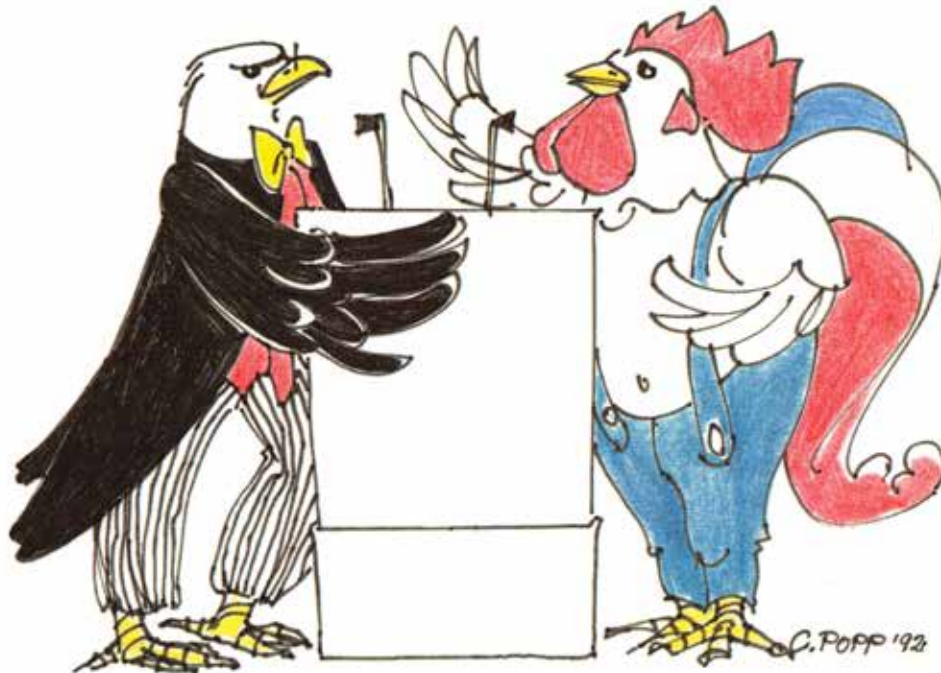


# QUOI D'NEUF

Ausgabe 43, im Juni 2016



Das Titelbild ist mit Werbepostkarten für das DFHI gestaltet, die im Jahre 1992 von den Designerinnen C. POPP und C. LANDESQUE entworfen wurden.

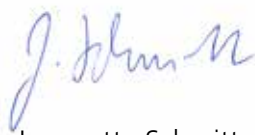
## Liebe Mitglieder des Fördervereins DFHI / ISFATES,

In Anlehnung an das Gedicht von Heinrich Heine „*Nachtgedanken*“ beginnen wir eine neue Beitrags-Reihe, in der wir Personen aus unterschiedlichen Bereichen nach ihren persönlichen Erfahrungen mit und ihren Beziehungen zu Frankreich bzw. Deutschland zu Wort kommen lassen. Ausgehend von der ersten Zeile dieses Gedichtes „Denk ich an Deutschland ...“ geben sie ihre subjektive Sicht zur Kultur, Politik, Land und Leute des jeweiligen Landes wieder. Lesen Sie in dieser Ausgabe die Gedanken der Direktoren des Deutsch-Französischen Hochschulinstitutes Prof. Dr. Thomas Bousonville und Prof. Gabriel Michel.

Mit den besten Grüßen



Prof. Dr. Steffen Hütter



Jeannette Schmitt

### +++ *Kurznachrichten aus dem Verein und dem DFHI* +++

#### +++ *Studienfahrt am Samstag, 24. September 2016 nach Speyer am Rhein*+++

**Programm:** Geführter Stadtrundgang (Dom, Dreifaltigkeitskirche, Judenhof, etc.), gemeinsames Mittagessen im Gasthaus Domhof, anschließend Führung durch die Gedächtniskirche (Erinnerung an den Reichstag von 1529), Abschluss der Studienfahrt in Maikammer im Weingut Ziegler-Ullrich.

**Anmeldung zur Fahrt:** ab sofort möglich; Ende Juni / Anfang Juli wird aber in einem separaten Schreiben noch einmal eingeladen und über Modalitäten der Fahrt, wie z. B. Abfahrtsort, informiert.

Anmeldung ist möglich unter folgender E-Mail Adresse: [b.beyersdoerfer@htwsaar.de](mailto:b.beyersdoerfer@htwsaar.de) oder telefonisch unter der Nummer (0 68 94) 8 07 19 (Prof. Reisel).

Eine Einführung in die Studienfahrt finden Sie in dieser Ausgabe des „*Quoi de Neuf?*“ ab Seite 7.



### **+++ Alicia Boley wurde in Paris mit dem Exzellenzpreis der DFH ausgezeichnet +++**

Sie erhielt den Preis für ihre hervorragenden Studienleistungen im binationalen Studiengang Logistik am DFHI/ISFATES.

Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) und ihre Wirtschaftspartner verliehen am 26. November 2015 ihre Exzellenzpreise in der Residenz des Deutschen Botschafters in Paris. Ausgezeichnet werden herausragende binationale Studienabschlüsse und Promotionsprojekte. Zu der Verleihung hatten der Deutsche Botschafter in Paris, Dr. Nikolaus Meyer-Landrut, und die Präsidentin der DFH, Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle, zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und dem Hochschulbereich eingeladen.



Preisträgerin Alicia Boley und Prof. Dr. Thomas Bousonville  
Quelle DFHI

Rund 1.500 Absolvent(inn)en schließen jährlich erfolgreich ihr von der DFH gefördertes, deutsch-französisches Studium ab. Der Exzellenzpreis für die besten DFH-Absolventen wird seit 2002 auf Initiative des Club des Affaires Saar-Lorraine und der DFH verliehen.

2015 wurden neben sieben weiteren Absolventen Alicia Boley, Studiengang „Logistik“ am Deutsch-Französischen Hochschulinstitut/ Institut Supérieur Franco-Allemand de Techniques d’Economie et de Sciences (DFHI/ISFATES), für ihren hervorragenden deutsch-französischen Studienabschluss und ihre fachliche sowie interkulturelle Kompetenz mit dem Exzellenzpreis ausgezeichnet. Der Preis ist mit 1.500 Euro dotiert und wurde vom Club des Affaires Saar-Lorraine gefördert.

### **+++ DFHI-Absolvent Serge Siebert wird Geschäftsführer bei SMART in Hambach +++**

Aus verschiedenen Quellen wurde bekannt, dass Herr Serge Siebert am 1. April 2016 zum neuen Werksleiter in Hambacher Smart Werk ernannt worden ist. Mit dem 53-Jährigen sitzt erstmals ein Franzose auf dem Chefsessel. Siebert arbeitet am Hambacher Standort seit seiner Eröffnung 1997 und war dort in mehreren Montage- und Produktionsabteilungen tätig. Zuletzt war er Leiter der Logistik. Für das DFHI erfreulich ist die Ernennung von Siebert, da es sich um einen Absolventen des Instituts handelt (Promotion 1985/Maschinenbau).

Für uns ist die Nachricht auch deshalb sehr erfreulich, weil mittlerweile mehrere Absolventen in Führungspositionen gerade in der Grenzregion gelangt sind. Rückblickend auf die Geschichte des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts schließt sich hiermit ein Kreis: Mit der Gründung des Instituts 1978 war die Idee verbunden, Führungskräfte gerade für den näheren und weiteren Grenzbereich auszubilden. Der Förderverein wird Herrn Siebert in den Tagen seinen Glückwunsch aussprechen.

Lesen Sie mehr über den Werdegang von Herrn Siebert in dem Artikel der im Republicain Lorrain veröffentlicht wurde unter <http://www.isfates-dfhi.eu>.



# DFHI-Förderverein zeichnet beste Bachelor- und Master-Arbeit aus

*von Katja Jung, Pressereferentin der htw saar*

Seit über 25 Jahren unterstützt der Förderverein des Deutsch-Französischen Hochschulinstituts studentische Projekte und Anliegen des DFHI/ISFATES. „Mit seinem Engagement leistet der gemeinnützige Verein einen wichtigen Beitrag zur deutsch-französischen Hochschulausbildung im Saarland, in Lothringen und darüber hinaus. Außerdem trägt er an der Schnittstelle zwischen Hochschule und Wirtschaft zur multinationalen Fachkräftesicherung in unserer Region bei,“ fasst Karsten Deetz, Mitglied im Vorstand des Fördervereins, die Arbeit des Fördervereins zusammen.

Seit sechs Jahren stiftet der Förderverein den Förderpreis zur Prämierung der besten Abschlussarbeit, der in diesem Jahr erstmalig für eine Bachelor- und eine Masterarbeit am DFHI/ISFATES vergeben wurde. Im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung zeichnete der Vorstand am 21. März 2016 die 22-jährige Maschinenbau-Absolventin Anna Sophie Schmitt für ihre Bachelor-Arbeit zur „Gestaltung des Endmontageprozesses für Verbrennungsgabelstapler unter Berücksichtigung des Lean-Gedanken bei der Firma Linde Material Handling GmbH“ aus. Schmitt betrachtete die Endmontage von vier Gabelstaplerbaureihen und schaffte einen einheitlichen Montagefluss über alle Baureihen hinweg. Die stark anwendungsorientierte Abschlussarbeit, betreut von Prof. Dr. Andreas Fricke, entstand während ihrer Praxisphase bei Linde in Aschaffenburg. Wie nachhaltig Schmitts Arbeit ist, kann man der Stellungnahme der Firma Linde entnehmen. Dort heißt es: „Frau Schmitt konnte in ihrem Konzept eine Einsparung von Lauf- und Fahrwegen von über 50% erzielen, was in einer wesentlichen Kosteneinsparung resultiert. Auch die Fläche für das Endmontagesystem konnte reduziert werden. Die gewonnene Erkenntnisse sind von großem Nutzen für unsere Abteilung und können zu einem großen Teil umgesetzt werden.“

Schmitt erweiterte die Studienerfahrungen, die das DFHI mit den Studienorten Deutschland und Frankreich von Haus aus bietet mit einem Sprung über den Atlantik und verbrachte als erste Studentin des DFHI ein Semester an der Université de Sherbrooke Québec in Kanada. Véronique Jeanclaude hält in ihrem Empfehlungsschreiben fest, dass es sich bei Anna Schmitt um eine mutige, motivierte, offene und sehr effizient arbeitende Person handelt. Ihr Werdegang und die beste Bachelor-Abschlussarbeit im DFHI unterstreichen das.

Für die beste Master-Abschlussarbeit wurde Pascal Hoffmann für seine „Jahresabschlussprüfung einer SOPARFI – Société de Participation Financière“ geehrt. Hoffmann ist nicht nur ein sehr motivierter Student, wie seine Gutachter unisono feststellen, er hat ein besonderes Engagement über das reine Studium hinaus gezeigt. So war er einen großen Teil seiner Studienzeit Präsident der Studierendenvereinigung des DFHI, der DIVA (DFHI ISFATES VEREIN ASSOCIATION). Er hat mit zahlreichen Aktionen und neuen Formaten Leben in die etwas angestaubte Studentenvereinigung gebracht. Mit nachhaltigem Erfolg: die DIVA ist auch nach seiner Präsidentschaft sehr aktiv und hat viele Studierende dazugewonnen, die sich einbringen. Nicht nur das studentische Engagement hatte es



Hoffmann angetan. In seiner Studienzeit suchte er auch das Abenteuer und fand es in einer außergewöhnlichen Aktion: Für die DIVA und das DFHI nahm er zweimal an der Rallye Paris-Marrakesh teil, bei der mit einem Renault 4L (Baustopp 1981) die Strecke Paris-Marrakesh absolviert werden muss, im Gepäck 5 Kilo Schreib- und Lernmaterial für Kinder. Und das ohne technisches Knowhow.

„Seitdem Pascal Hoffmann sein Studium an der renommierten Ecole Polytechnique in Montréal, Kanada, fortsetzt, fehlt er am DFHI/ISFATES“ erklärt Véronique Jeanclaude. In der Tat ist eine Institution weggegangen. Hoffmann begeisterte durch seine offene Art, war stets hilfsbereit und reagierte auf Anfragen prompt. Dass er bei seinem überdurchschnittlichen Engagement im DFHI und darüber hinaus auch noch die beste Abschlussarbeit in einem Master-Studiengang eingereicht hat, zeigt, was für eine außergewöhnliche Person er ist. Seiner Alma Mater bleibt Hoffmann treu – seit Januar 2015 ist er in der Administration der Association des anciens de l'ISFATES/DFHI, dem Alumni-Verein, tätig. Aktuell konzentriert er sich auf seinen Berufseinstieg – und wer weiß, vielleicht kommt Pascal Hoffmann für einen Praxisvortrag wieder an das DFHI.



v.l.n.r.: Prof. Véronique Jeanclaude, Prof. Gabriel Michel, Prof. Dr. Thomas Bousonville, Prof. Dr. Volker Schmitt, Preisträger Pascal Hoffmann, Karsten Deetz, Preisträgerin Anna Sophie Schmitt, Prof. Rainer Reisel, Tobias Mayr, TR Werner Schmehr  
Foto: Becker & Bredel



## I DFHI - Benefiz-Projekt „R4-Trophy“ in Marrakesch



Photos © Pascal Hoffmann

### 4L Trophy: 1.159 R4s auf Benefiztour in Marrakeschs Wüste

Abenteurer meets humanitäre Hilfe: VOIT unterstützte auch 2015 wieder das Rennteam rund um Pascal Hoffmann des DFHI/ISFATES, des Deutsch-Französischen Hochschulinstitutes an der htw Saarbrücken. Angelehnt an die Rallye Paris-Dakar, trat es wieder an bei der legendären humanitären Rallye „Renault 4L Trophy“. Die Rennsammel: ein 24 Jahre alter R4.

1.159 Studenten-Teams aus ganz Europa waren on tour, um vom 19. -27. Februar 2015, die jeweils obligatorischen 50 kg Schulmaterial nach Marrakesch zu bringen: Rund 8.000 km lang ist der Trip, davon über 2.000 km durch die Wüste.

Das humanitäre Fazit ist beeindruckend. Das htw-Team überreichte seine gesammelten Schulmaterialien, flankiert von den fröhlichen Blicken marokkanischer Kinder im sogenannten „Dorf der Solidarität“.

Die Sach- und Geldspenden ermöglichen rund 3.000 Kindern einen Schulbesuch. Insgesamt kamen 2015 über 60 Tonnen Schulmaterial zusammen. Zusätzlich wurden 20.000 € an die Organisation „Wüstenkinder“ gespendet. Diese dienen dazu, weitere Klassenräume und Schulen aufzubauen. Die Organisation „Wüstenkinder“, die die Schulmaterialien an die marokkanischen Kinder verteilt, feierte dieses Jahr ihr 10jähriges Jubiläum. In den vergangenen Jahren wurden insgesamt über 13 Schulen erbaut, hiervon alleine 9 dank der 4L Trophy. Diese Aktion zeigt, dass man Großartiges bewirken kann, wenn viele Menschen, sich zu einem gemeinsamen Ziel verbinden.

**Video-Tipp „Wüstenkinder“:** <http://enfantsdudesert.org/causes/video-des-10-ans-denfants-du-desert/>.

**Tour-Tagebuch des DFHI-Teams:**  
<https://www.facebook.com/4LTrophy2014DFHISFATES>

**Homepage 4L Trophy:**  
<http://edition2015-4ltrophy.com/#/>



31

Quelle: VOIT Magazin „VOIT INSIDE“ Ausgabe Dez. 2015 / Jan. 2016



# Geschichte und Geschichten rund um den Rhein - eine Einführung zur Studienfahrt nach Speyer

von Prof. Rainer Reisel

Auf Wunsch französischer Mitglieder des Fördervereins sollte die nächste Studienfahrt nach Deutschland führen. Daher haben wir uns als Ziel für die am 24.9.2016 stattfindende Fahrt Speyer ausgewählt. Speyer liegt bekanntlich am Rhein. Der Rhein mit seiner Landschaft ist der in Europa am meisten beschriebene und besungene Fluss und spielt außerdem in den deutsch-französischen Beziehungen eine herausragende Rolle. Das ist der Grund, dass wir uns als Einführung in die geplante Fahrt im Rahmen der im *Quoi de neuf?* gebotenen Möglichkeiten mit dem obigen Thema befassen.

Schon einmal stand der Rhein mit dem Thema ‚Oberrheinischer Humanismus‘ im Mittelpunkt einer Studienfahrt. Unter oberrheinischem Humanismus verstehen wir zunächst den geographischen Raum zwischen Worms und Basel, zwischen Hagenau, Straßburg und Colmar und den Raum, wo sich die Wende vom ausgehenden Mittelalter zur Neuzeit exemplarisch in kultureller, religiöser und gesellschaftlicher Sicht widerspiegelt. Neben globalen Ereignissen, wie zum Beispiel dem neuen heliozentrischen Weltbild, der Entdeckung Amerikas, der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, damit dem Rückzug des orthodoxen Christentums nach Moskau in das „Dritte Rom“ und dem Aufkommen der Reformation, sind es Strömungen wie Renaissance und Humanismus, die den Zeitabschnitt dominieren. Der Oberrhein zeigt eine exemplarische Dichte im Sinne des Weltkulturerbes, was Literatur, Bildende Künste, Musik und - besonders wichtig - bürgerlichen Gemeinsinn anbelangt. Damals hatten wir versucht, das Thema der Studienfahrt durch den Besuch der Städte Schlettstadt (heute Sélestat) mit seinen Kirchen und der Humanistischen Bibliothek sowie Colmar mit dem Unterlinden-Museum sichtbar zu machen.

Die Beschäftigung mit dem Rhein hat auch eine neue wissenschaftliche Methode zur Darstellung von Themen der Historiographie mitbegründet, und zwar durch das Buch von Lucien Febvre *Der Rhein und seine Geschichte*. Es handelt sich um eine Auftragsarbeit zum 50-jährigen Jubiläum der *Société Générale Alsacienne de Banque* in Straßburg, das Anfang der 30-iger Jahre des vorigen Jahrhunderts erschien.

Lucien Febvre ist mit Marc Bloch der Begründer der *Annales*-Schule, einer interdisziplinären Erweiterung der Geschichtswissenschaft unter Einbeziehung von Soziologie, Ethnologie, Linguistik und Geographie. Es ist eine ganzheitliche Geschichte; im Vordergrund steht nicht ausschließlich der chronologische Ablauf von Ereignissen, Kriegen und Revolutionen, der Wechsel von Dynastien und der Wandel von Staatsformen. In seinem Buch zeigt Febvre eine Synthese von römischer und germanischer Zivilisation am Rhein, danach in der Folgezeit die Rolle der Kirchen, der Städte, der Herrscher und der Politik auf beiden Seiten des Flusses, die ohne Rücksicht auf die dort lebende Bevölkerung ihre Interessen verfolgte. Er steht im Gegensatz zur deutschen und französischen Historiographie, er spricht weder vom Mythos *Deutscher Rhein* noch von der *natürlichen Grenze Frankreichs*. Während sich die nationalistische Literatur auf beiden Seiten jahrhundertlang schwerpunktmäßig mit diplomatischen



und militärischen Schachzügen, mit Eroberungen und Rückgewinnungen beschäftigte, stellt Febvre in seiner Geschichte des Rheins einen Zusammenhang der europäischen Kultur- und Gesellschaftsgeschichte von der Antike bis heute dar. Ganz wichtig: Für ihn ist der Rhein kein nationaler, sondern ein europäischer Fluss.

Ein Schüler von Lucien Febvre ist Fernand Braudel (1902-1985), der zu den herausragenden Historikern Frankreichs gehört. Die Titel seiner dreibändigen Geschichte Frankreichs verraten seine wissenschaftliche Herkunft aus der *Annales*-Schule: Frankreich 1. Raum und Geschichte, Frankreich 2. Die Menschen und die Dinge, Frankreich 3. Die Dinge und die Menschen.

Victor Hugo hat die Eindrücke seiner Reise an den Rhein im Jahre 1840 ebenfalls in dem Buch *Der Rhein* zusammengefasst. Für ihn ist der Fluss ein Hort von Sagen und Märchen, von Ruinen, römisch gegründeten Städten und wilden Strudeln. Dann schreibt er auf S. 36 f.: „Ja, mein Freund, der Rhein ist ein edler Fluss, aristokratisch, republikanisch, kaiserlich, würdig sowohl Frankreich als auch Deutschland anzugehören. Die gesamte europäische Geschichte, in ihren zwei großen Aspekten betrachtet, liegt in diesem Fluss der Krieger und der Denker, in dieser phantastischen Woge, die Frankreich zur Tat anregt, in diesem tiefgründigen Rauschen, das Deutschland träumen lässt. Der Rhein vereint alles. Er ist schnell wie die Rhone, breit wie die Loire, eingedämmt wie die Maas, gewunden wie die Seine, klar und grün wie die Somme, geschichtsträchtig wie der Tiber, königlich wie die Donau, geheimnisvoll wie der Nil, goldbestrikt wie ein Fluss in Amerika, von Geschichten und Gespenstern umwoben wie ein Fluss im inneren Asien.“ An anderer Stelle, S. 42, schreibt er: „Der Rhein hat in der Geschichte Europas schicksalhafte Bedeutung ... Die Vorsehung hat daraus einen Grenzfluss gemacht – die Befestigungen machten aus ihm einen Fluss der Abgrenzung.“ Im Sinne einer nationalistischen Zielsetzung erhebt Hugo die Forderung: „Il faut que la France reprenne le Rhin.“ (Übersetzung: *Frankreich muss sich den Rhein zurückholen*). Lucien Febvre sieht dagegen keinen Fluss der Abgrenzung, sondern einen Zusammenhang in der europäischen Kulturgeschichte.

Lucien Febvre erfährt eindrucksvolle Unterstützung durch die Aufnahme des *Oberen Mittelrheintals* zwischen Rüdesheim und Koblenz in die Liste des Weltkulturerbes im Jahre 2002 wegen der einzigartigen Kulturlandschaft und der außergewöhnlichen kulturellen Zeugnisse. Mal war der Fluss Grenze, mal Brücke, Bindeglied der Kulturen des Südens mit denen des Nordens. Es wurden nicht nur Waren, sondern auch Kulturen befördert. Auf S. 112 sagt Febvre: „Am Rhein defilierten damals ununterbrochen und in ständiger Mischung Menschen und Ideen, Sitten und Sprachen.“

Die Städte am Rhein sind römisch, germanisch, christlich, jüdisch, aber in erster Linie waren sie Städte am Rhein. Sie existierten nicht innerhalb von Staaten, sondern waren selbst Staaten, Republiken, Stadtstaaten, d.h. die Kölner waren Kölner, die Speyerer waren Speyerer, die Mainzer sind Mainzer. Die einzig höhere politische Instanz, die sie anerkannten, war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das kosmopolitische Gebilde unterschiedlicher Nationen. Im Leben des Reiches spielten die rheinischen Städte eine große Rolle wegen der dort abgehaltenen Reichstage, von denen später noch zu reden sein wird. Auch die Kaiserwahlen fanden im Rheinland statt. 37 Deutsche Kaiser und Könige wurden in Aachen gewählt und gekrönt, später, von 1564 – 1794, fanden für





9 Herrscher Wahl und Krönung in Frankfurt statt. Die Goldene Bulle, die Kaiser Karl IV. erließ und die in Metz und Nürnberg 1356 verkündet wurde, bestimmte 7 Kurfürsten zum entscheidenden Wahlgremium. 4 von ihnen hatten ihren Sitz im Rheinland: Die Bischöfe und Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier sowie der Kurfürst von der Pfalz.

Von den 7 wahlberechtigten Kurfürsten führte einer den Titel *Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*, der nur an einen der geistlichen Kurfürsten verliehen werden durfte. Bei der Kaiserwahl führte der Erzkanzler den Vorsitz als Wahlleiter, er war Reichsverweser während der kaiserlosen Zeit und nach dem Kaiser zweiter Mann im Reich. Seit 965 hatte der Kurfürst von Mainz fast ununterbrochen das Amt des Erzkanzlers inne. Zwei Namen sind hier besonders zu nennen:

*Albrecht von Brandenburg* (1490-1545), der jüngere Bruder des Kurfürsten von Brandenburg, bereits Erzbischof von Magdeburg, wurde im Alter von 24 Jahren zum Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches gewählt mit der Aussicht einer schnellen Rangerhöhung zum Kardinal. Die Wahl war wegen der Jugend des Kandidaten und der Besetzung von zwei Bistümern mit erheblichen Kosten verbunden, die unmittelbar an den Papst entrichtet werden mussten. Dies war aber nur mittels eines Kredits bei den Fuggern möglich. Um die Schulden tilgen zu können, erhielt Albrecht die päpstliche Genehmigung, in seinen Kirchenprovinzen den Petersablass zu vertreiben. Die Hälfte der Einnahmen sollte nach Rom zur Finanzierung des Petersdoms überwiesen werden, während die andere Hälfte der Rückzahlung des Kredits und dem aufwendigen Lebensstil von Albrecht zur Verfügung stand. Der Petersablass war ein *Plenarablass*, durch den der Sünder die vollkommene Vergebung aller Sünden und Gefegfeuerstrafen erlangen konnte, wobei die Zahlungen sozial gestaffelt waren. Die Vorgänge um das Gebaren von Albrecht veranlassten Martin Luther, noch Anhänger der Papstkirche, zum Anschlag seiner 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg, die zu der damals nicht absehbaren Spaltung in Katholiken und Protestanten führte.

*Carl von Dalberg* (1744-1817) war von 1802 bis 1803 Kurfürst von Mainz und Erzkanzler. Der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803, es war das letzte bedeutende Gesetz des Immerwährenden Reichstags in Regensburg, beinhaltete die Säkularisation der Kirchengüter. Für von Dalberg bedeutete das Gesetz die Verlegung des erzbischöflichen Stuhls von Mainz an die Domkirche in Regensburg. 1806 schieden alle Reichsstände bis auf Preußen, das zu Dänemark gehörende Holstein und das zu Schweden gehörende Pommern aus dem Heiligen Römischen Reich aus und schlossen sich unter dem Patronat von Napoleon I. zum *Rheinbund* zusammen. Kaiser Franz II. (1792-1835), der 1804 den erblichen Titel eines Kaisers von Österreich als Franz I. angenommen hatte, verkündete am 6.8.1806 mit der Niederlegung der deutschen Kaiserkrone die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches. Im Rheinbund wurde Carl von Dalberg Fürstprimas; in dieser Rolle hat er in den Augen der Nachwelt wegen der Nähe zu Napoleon keine Gnade gefunden. Im Laufe seines politischen Lebens fand er sich in der undankbaren Rolle immer Letzter zu sein: letzter Kurfürst von Mainz, letzter Erzkanzler und letzter geistlicher Fürst Deutschlands. Die neuere Forschung erkannte in ihm aber eine Leitfigur der Änderung vom *Ancien Régime* zum napoleonischen Staatensystem. Die Zeit war für seine vorausschauenden Pläne - weder für die Einheit Deutschlands noch für ein föderatives Europa - nicht reif.



Wenden wir uns dem Rhein, genauer dem Mittelrhein, unter der Überschrift *Romantik* zu. Dieser Rheinabschnitt hat Sänger, Dichter, Maler derart inspiriert, dass ihre Begeisterung uns als *Rheinromantik* emotional sehr berührt. Kein anderer europäischer Fluss wurde wie der Rhein in diesem Abschnitt zu einer touristischen Attraktion. Nicht die Deutschen, es waren die reisenden Engländer, die Avantgarde der Globetrotter, welche zuerst anstimmten „Warum ist es am Rhein so schön?“.

Das besondere Interesse der englischen Rhein-Reisenden galt antiquarischen Gegenständen, dem Mittelalter. Schon im 16. Jahrhundert war in England die nationale Leidenschaft erwacht, die historischen Schätze des Landes zu erschließen, eine Leidenschaft, die bis heute im *National Trust* fortlebt. Am Rhein fanden sie Ruinen, Friedhöfe, alte Burgen, Schlösser, andere pittoreske Elemente, gotische Kirchen, schroffe Felsen, Wasserfälle, Sagen und Legenden. Die erste rheinromantische Reisebeschreibung stammt von William Beckford mit dem Titel *Dreams, Waking Thoughts and Incidents* und beschreibt die Landschaft als Seelenlandschaft der Träume (Tümmers, Horst Johannes, *Der Rhein*, S. 199).



William Turner, Lorelei  
Quelle: Internet

1816 kommt ein bedeutender Vertreter der englischen Literatur, Lord Byron, an den Rhein und beschreibt in einem seiner bekanntesten und erfolgreichsten Werke *Childe Harold's Pilgrimage* die Landschaft und die Geschichte. Ein Jahr später folgt ihm ebenfalls ein Engländer, Joseph Mallord William Turner, der berühmte Maler, der viele seiner Motive in der Rheinlandschaft fand. Von seiner Reise brachte er ein Skizzenbuch und 51 Aquarelle nach England zurück. Turner hat mit seiner Malweise nicht das Gegenständliche betont, sondern er konzentrierte sich auf Farben

und Motive und zeigte in seinen Landschaften vom Rhein das Atmosphärische, die Stimmung. Er gilt als Wegbereiter des Impressionismus und bildet mit seiner Kunst den Übergang vom Historismus zur Moderne, bis hin zur abstrakten Malerei.

Im 19. Jahrhundert erlebte der Rhein einen Ansturm von Engländern. Es waren nicht allein die privilegierten Schichten, die ihre Bildung zu erweitern suchten, sondern alle, die es sich leisten konnten. Die Rheinreise gehörte zur Selbstdarstellung, wenn man zuhause etwas gelten wollte.



Von den deutschen Schriftstellern zählen Goethe, Hölderlin, Kleist, von Armin und Brentano durch ihre Reiseberichte vom Rhein auch zu den Vorläufern der Rheinromantik, die aber nicht die gleiche Wirkung wie die Engländer erzielten. Friedrich Schlegel erzählt, warum es ihm zwischen Koblenz und Bingen am schönsten erschien: „Für mich sind nur die Gegenden schön, welche man gewöhnlich rau und wild nennt; denn nur diese sind erhaben, nur erhabene Gegenden können schön sein, nur diese erregen den Gedanken der Natur ... Landschaft und Geschichte, beziehungsweise Natur und Kultur fügten sich am Rhein zu einem Gemälde, zu einem Kunstwerk“ (zitiert nach Tümmers, S. 209). Schlegel brachte die Romantik an die Ufer des Rheins, er romantisierte den Fluss.

Clemens Brentano erfand eine der berühmtesten Rheinsagen, die von der *Loreley*. Er verwendete sie in einer Ballade in seinem Roman *Godwi*, der im Jahre 1800 erschien. Loreley ist der Name eines Felsens an einer sehr engen Stelle des Mittelrheins mit einer Höhe von 132m. Der Sage nach saß auf der Spitze eine schöne Nixe, kämmte ihr goldenes, flachsblondes Haar und sang betörende Lieder. Die vorbeifahrenden Schiffer waren von der Erscheinung abgelenkt und verzückt, vergaßen die Navigation; viele zerschellten mit ihren Booten am Fels und fanden den Tod.

Die von Brentano erfundene Loreley übte eine große Faszination aus und wurde von vielen Dichtern, Malern und Musikern in ihren Werken verwendet. Keine Gestaltung erreichte aber eine derartige Berühmtheit wie das von Heinrich Heine 1823 verfasste Gedicht, überschrieben mit Loreley und beginnend mit „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin ...“. Die größte Popularität erreichte die Vertonung durch Friedrich Silcher (1789-1860), die das Lied um die Welt trug. Von Silcher ist auch bekannt: „Ich hatte einen Kameraden“, „Ännchen von Tharau“, „Der Mai ist gekommen“, u.a.

Neben der Loreley sind zwei weitere Legenden mit dem Rhein verbunden: Die Heilige Ursula (Version nach Kardinal Lehmann, Mainz) war eine britannische Königstochter, die ihr Leben Christus geweiht und Jungfräulichkeit gelobt hatte. Als jedoch der heidnische König von Anglia sie zur Frau für seinen Sohn will, geht sie zum Schein unter der Bedingung auf den Antrag ein, dass der Bräutigam zum Christentum übertritt und ihr eine dreijährige Frist gewährt wird. In Köln hat Ursula eine Erscheinung. Ein Engel weist sie an, nach Rom zu pilgern und prophezeit ihr das Martyrium. Ursula reist mit ihrem Gefolge über den Rhein nach Basel, von dort zu Fuß nach Rom. Zurück in Köln werden ihre Begleiterinnen von den die Stadt belagernden Hunnen brutal ermordet. Als Ursula sich dem Hunnenführer verweigert, wird auch sie getötet. Danach erschienen 11 000 Engel, die die Hunnen in die Flucht schlugen. Zum Dank errichteten die Bürger von Köln der Heiligen Ursula eine Kirche und machten sie zu ihrer Schutzpatronin.

Die *Nibelungensage* beschreibt Liebe, Hass, Stolz und Tod. Nachdem Siegfried den Drachen besiegt hatte und den Schatz der Nibelungen eroberte, kommt er an den Königshof in Worms, um Kriemhild, die Schwester des Burgunderkönigs Gunter, zu heiraten. Als Gegenleistung soll Siegfried Gunter helfen, Brunhild, die Königin von Island, als Frau für ihn zu gewinnen. Es gelingt Siegfried, die mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Brunhild mit Hilfe einer Tarnkappe zu bezwingen. Damit ist die Bedingung erfüllt, dass Brunhild nur den Mann heira-



tet, der sie besiegt; sie wird Gunters Gemahlin. Während eines Festes in Worms kommt es zwischen den beiden Frauen zum Streit. Kriemhild erklärt Brunhild, dass Siegfried sie bezwungen habe und zeigt als Beweis Ring und Gürtel, den er aus ihrem Ehebett entwendet hatte. Danach wird Siegfried von Hagen von Tronje, einem Vasall Gunters, ermordet. Jahre später, Kriemhild ist mit dem Hunnenkönig Etzel wieder verheiratet, lädt sie ihre Verwandtschaft nach Ungarn ein. Es kommt zum Kampf zwischen Nibelungen und Hunnen, dem alle Beteiligten zum Opfer fallen. Das Versteck für den Nibelungenschatz bleibt aber unbekannt.

Die Bedeutung des Rheins und der Nibelungensage gegenüber der Donau beschreibt Claudio Magris in *Donau, Biographie eines Flusses* (S. 30) wie folgt: „Seit dem Nibelungenlied stehen Rhein und Donau sich voller Mißtrauen gegenüber. Der Rhein ist Siegfried, germanische Tugend und Reinheit, Nibelungentreue, heldenhaftes Rittertum, unerschrockene Liebe zum Verhängnis, deutsche Seele. Die Donau ist Pannonien, das Reich Attilas, orientalische, asiatische Flut, die am Ende des Nibelungenliedes die germanischen Werte und Tugenden untergehen läßt; indem die Burgunder die Donau überschreiten, um sich an den Hof des treulosen Hunnen zu begeben, ist ihr Schicksal – ein deutsches Schicksal – besiegelt.“

Einzug in die Musikkultur fanden die Nibelungen durch Richard Wagner in der Operntetralogie *Der Ring des Nibelungen*, einem Hauptwerk des Komponisten, an dem er von 1848 bis 1874 arbeitete. Die Tetralogie besteht aus folgenden Opern: *Das Rheingold*, *Die Walküre*, *Siegfried*, *Götterdämmerung* und wurde 1876 in der Festspielstadt Bayreuth uraufgeführt.

Zu den bedeutendsten Komponisten der (Rhein-)Romantik zählt auch Robert Schumann. Seine um 1840 entstandene 3. Symphonie, „Die Rheinische“ genannt, verströmt eine euphorische Grundstimmung, die man als Spiegelbild rheinischer Fröhlichkeit deuten kann. Franz Liszt hat aus seinem Erlebnis der Rheinlandschaft in den Jahren 1841 bis 1843 drei Rheinlieder komponiert: *Im Rhein, im schönen Strome* (Text Heinrich Heine), *Die Loreley* (Text Heinrich Heine) und *Nonnenwerth* (Text Felix von Lichnowski).

Sprechen wir über das Thema Patriotismus und Rhein, dann finden wir uns in der Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich um den Rhein wieder. Er galt als der Deutschen Lieblingsstrom und stand seit Napoleon I. unter der Herrschaft des sogenannten Erbfeindes. Das linke Rheinufer wurde 1795 mit dem *Frieden von Basel* und Zustimmung Preußens an Frankreich abgetreten, im *Frieden von Campoformio* 1797 willigte Österreich in die Abtretung ein und 1801 im *Frieden von Lunéville* wurde der Rhein als natürliche Ostgrenze Frankreichs bestätigt. Vier neue Départements wurden gegründet: *Roer* im Norden mit der Hauptstadt Aachen, *Rhin et Moselle* in der Mitte mit Koblenz, im Südosten *Sarre* mit Trier und schließlich *Mont-Tonnerre* mit Mainz.

Auf Initiative von Napoleon I. wurde 1806 der Rheinbund (*Confédération du Rhin*) gegründet. Wie erwähnt traten süd- und westdeutsche Fürsten aus dem Verband des Heiligen Römischen Reiches aus, was dessen Ende zur Folge hatte. Das Ziel, den Rheinbund zu einem Bundesstaat mit den notwendigen Verfassungsorganen auszubauen, scheiterte aber am Widerstand der großen Mitglieder. Er blieb faktisch ein Militärbündnis und hatte für Napoleon 63.000 Soldaten für dessen weitreichende Expansionen zu stellen. Nach der Niederlage Napoleons bei



der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813 brach der Rheinbund zusammen. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es wieder Bestrebungen im Sinne eines rheinischen Separatismus; der Versuch aber, eine *Rheinische Republik* zu gründen, scheiterte.

Die Franzosen führten im Rheinland viele Neuerungen ein. Die Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetz hat die Bevölkerung besonders für die französische Obrigkeit eingenommen. Der Gleichheitsgrundsatz fand 1804 durch die Einführung des *Code civil*, auch *Code Napoléon* genannt, als Gesetzbuch zum Zivilrecht seine konkrete Ausprägung. Das Gesetz „contenant organisation du Notariat“ vom 25. *Ventôse* des Jahres XI (16. März 1803) enthält neue Vorschriften über das Notariat; dieses sogenannte *Ventôse-Gesetz* prägte die Notariatsordnung für den Rest des 19. Jahrhunderts und ist bis heute das Rückgrat des deutschen Notariats. Auch die Zunftrechte wurden aufgehoben, die Gewerbefreiheit eingeführt und die Bauern vom Zehnten befreit. Die gesellschaftliche Gleichstellung der Juden in Frankreich wurde mit dem *Emanzipationsgesetz* im Jahre 1791 festgestellt und von Napoleon aber durch das *Décret infâme* im Jahre 1808 eingeschränkt. Diese Entwicklung galt dann auch für das Rheinland. Die neue Grenze bewirkte somit unterschiedliche politische, juristische und kulturelle Verhältnisse an beiden Ufern des Rheins.

Die Befreiungskriege endeten am 18. Juni 1815 mit dem Sieg der Koalition Preußen, England und Russland in Waterloo und zwangen Napoleon am 22. Juni 1815 zur Abdankung. Das bedeutete das Ende des französischen Kaiserreichs, die Befreiung des linken Rheinufers und „zündete im Sinne von Ernst Moritz Arndt in den Herzen das Feuer der Begeisterung für die Befreiung des Rheins, des deutschen Vaterlandes vom napoleonischen Joch“ (Horst Johannes Tümmers, S. 219).

Durch die beiden Pariser Frieden und den Wiener Kongress (18. September 1814 – 9. Juni 1815) wurde das Rheinland Preußen zugesprochen. Am 5. April 1815 ergriff der preußische König Friedrich Wilhelm III. Besitz von seinen neuen Ländern und nahm am 15. Mai 1815 in Aachen die Huldigungen seiner neuen Untertanen entgegen. Das Ende der französischen Herrschaft kam für die Masse der rheinischen Bevölkerung überraschend. Es regten sich auch keine patriotischen Gefühle; für ein preußisch-rheinisches Vaterland gab es keine Begeisterung. Die konfessionellen Unterschiede, einerseits die katholischen Rheinländer und andererseits die protestantischen Preußen, sorgten für permanente mentale Spannungen. Nur wenige Intellektuelle wie z.B. Clemens Brentano oder Joseph Görres haben einen Beitrag zur patriotischen Rheinromantik geliefert. Die patriotische Begeisterung und Erneuerung kam von Nicht-Rheinländern wie von Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt, Wilhelm von Humboldt und vor allem durch Karl Freiherr vom Stein, den preußischen Reformers und unermüdlichen Rufer zum Befreiungskampf. Heinrich von Treitschke schimpfte: „Jetzt schon ließ sich erkennen, wieviel schwerere Arbeit dereinst noch nötig sein würde, um diese halbverwälschten Krummstablande wieder einzufügen in das neue deutsche Leben“ (Tümmers, S. 221). Kaiser Maximilian I. nannte übrigens den Rhein wegen der vielen Bistümer, Stifte und Klöster an beiden Ufern die *Pfaffengasse*.



Die Stimmung änderte sich im Jahre 1840. Hier zeigte sich, dass viele Franzosen im Sinne von Victor Hugo „il faut que la France reprenne le Rhin“ empfanden. Der Dichter Alphonse Lamartine meldete in einer Ansprache vor der Nationalversammlung erneut die Ansprüche Frankreichs auf den Rhein an. Im gleichen Jahr wurden die Gebeine von Napoleon von Sankt Helena nach Paris überführt. Die Erinnerung an die glorreiche Zeit, an den Sieger vieler Schlachten, lösten lebhaft patriotische Empfindungen aus, Eroberungssehnsüchte, die vom Ministerpräsidenten Alphonse Thiers und dem Bürgerkönig Louis Philippe unterstützt wurden.

Die Befreiung des Rheins vom napoleonischen Joch und die neue von Frankreich ausgehende Gefahr beflügelten die patriotisch fühlenden Deutschen. Die Stimmung führte von einer literarischen zu einer politischen Rheinromantik. 1840 erschien von Nikolaus Becker das Rheinlied, welches die Krise zwischen Deutschland und Frankreich reflektiert, mit folgendem Text:

*Sie sollen ihn nicht haben  
den freien deutschen Rhein  
Ob Sie wie gierige Raben  
Sich heißer danach schreien ...*

Der Text wurde mehrfach vertont unter anderem von Robert Schumann. Das Lied sollte als Erwiderung zur französischen Marseillaise *Colognaise* genannt werden. Die französische Nationalhymne wurde im Auftrag des Straßburger Bürgermeisters Dietrich am 25./26. August 1792 von Rouget de Lisle als „chant de guerre de l'Armée du Rhin“ verfasst und auf einem Parteitag der Jakobiner in Marseille zum ersten Mal öffentlich gesungen.

Die französische Bedrohung von 1840 festigte die Popularität des Rheins im deutschen Volk und sah Rheinländer und Preußen brüderlich vereint. Trotz der Unterschiede zwischen rheinisch-liberal und preußisch-konservativ fühlte sich das Rheinland 1840 als deutsch, ja sogar preußisch. Einen Beitrag hierzu lieferte auch die solide preußische Verwaltung, mit deren Hilfe es gelang, Preußen und das Rheinland zu einer politisch patriotischen Identität zu führen.

Zur gleichen Zeit wie das Rheinlied entstand das ebenfalls vaterländisch patriotische Empfindungen zum Ausdruck bringende Lied *Die Wacht am Rhein*. Der Text stammt von Max Schneckenburger und wurde 1854 durch Karl Wilhelm vertont und lautet:

*Es braust ein Ruf wie Donnerhall  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer soll des Stromes Hüter sein?  
Lieb Vaterland, magst ruhig sein:  
Fest steht und treu die Wacht, die  
Wacht am Rhein!*





Niederwalddenkmal  
Quelle: Internet

Das Lied erlangte wie das Rheinlied eine ungeheure Popularität und hatte im Zweiten Kaiserreich ab 1871 neben der Nationalhymne *Heil Dir im Siegerkranz* die Bedeutung einer inoffiziellen Hymne. Der Text befindet sich auch auf der Schauseite des Niederwalddenkmals bei Rüdesheim, auf dem die Germania mit Blick gegen Westen den Rhein bewacht. Im Gegensatz dazu wendet Kaiser Wilhelm I. auf dem Denkmal am Deutschen Eck sich nicht zum Erbfeind, sondern er reitet in östlicher Richtung nach Berlin.

Nach Meinung der Kunsthistoriker ist der Zeitabschnitt von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg das Jahrhundert der Denkmäler. Die Errichtung von Denkmälern trat an die Stelle von Kirchen und Palästen; man denke z.B. nur an die vielen Bismarcktürme und Bismarckgedenkstätten.

Zwei begabte und begeisterungsfähige Kronprinzen fühlten sich zu bedeutenden Bauten gedrängt. Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I. (1825-1848) von Bayern, errichtete zu Ehren der großen Geister der Nation die Walhalla und aus Anlass der Befreiung von der Herrschaft Napoleons die Kehlheimer Befreiungshalle, beide an der Donau gelegen. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Friedrich Wilhelm IV. (1840-1858), der Romantiker auf dem Thron von Preußen, erlebte 1815 tiefbewegt eine Rheinfahrt mit der Landschaft, dem Fluss und der von ihm ausgehenden romantischen Stimmung.

Anmerkung: 1851 musste er aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Sein Bruder Wilhelm übernahm 1851 bis zum Tod von Wilhelm IV. die Regentschaft, wurde danach als Wilhelm I. König von Preußen und von 1871 bis 1888 als Wilhelm I. Kaiser des neu gegründeten Zweiten Kaiserreichs. Wilhelm führte auch den Beinamen *Kartätschenprinz* (Kartätsche = Munition), weil er in Berlin als Prinz von Preußen die Revolution von 1848 mit Artillerie niederschließen ließ.

Die Stadt Koblenz hatte 1823 dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Burg Stolzenfels geschenkt. Die berühmten Architekten Schinkel und Stüler hatten die Ruine in Anlehnung an das Original wiederaufgebaut und 1835 als Sommerresidenz übergeben. Stolzenfels wurde zum politischen Denkmal. Sie war Ausdruck der Verehrung des



Kronprinzen für das deutsche Mittelalter und Symbol für die neue politische Lage; der Neubau der 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von den Franzosen zerstörten Burg lag nun auf dem wiedergewonnenen linksrheinischen Territorium. Ein Vetter des Kronprinzen, Prinz Friedrich Ludwig von Preußen, erwarb die Burg Rheinstein, die ebenfalls unter Mithilfe von Schinkel in gotischem Stil restauriert wurde.

In den Sog der patriotischen Aufbruchstimmung geriet auch der 1248 begonnene Kölner Dom, der bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts unvollendet blieb. Auf Initiative von Friedrich Wilhelm IV. wurde am 4. September 1842 der Grundstein zum Weiterbau gelegt, wobei über die Hälfte der Baukosten – in heutiger Währung 1 Milliarde Euro – von der preußischen Staatskasse getragen wurden. Mit der Vollendung der beiden Türme ist der Dom nach sechs Jahrhunderten Bauzeit fertiggestellt. Die Übergabe an die Öffentlichkeit wurde am 18. Oktober 1880 mit einer Rede von Kaiser Wilhelm I. feierlich begangen. Er galt als neues Nationaldenkmal, eine Einstellung, die in der katholischen Kirche aber keine Zustimmung erreichte. Als herausragende Leistung des mittelalterlichen Kunsthandwerks gilt der Schrein der Heiligen Drei Könige, deren Reliquien 1164 durch den Erzbischof Reinald von Dassel nach Köln gebracht wurden.

Der Weiterbau des Kölner Doms entfachte auch die Diskussion um den Stil zukünftiger Kirchenbauten. Die Neugotik setzte sich durch und blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die dominierende Stilrichtung. Begründet wurde die Entscheidung für den Stil mit der irrtümlichen Behauptung, die Gotik sei deutschen Ursprungs; eine Auffassung, die selbst Goethe vertrat. Ihre Anfänge finden wir aber in Frankreich, im Norden von Paris, in der Ile de France und der Picardie. Ein berühmtes Beispiel für die Neugotik ist die Apollinariskirche hoch über dem Rhein bei Remagen.

Die Neugotik, auch Historismus genannt, wurde von vielen Kunsthistorikern als Inbegriff von Geschmacklosigkeit und architektonischer Verlogenheit beurteilt. In den letzten Jahren hat sich aber wegen der hervorragenden handwerklichen Qualität der Bauausführung ein Wandel in der Beurteilung vollzogen.

Blicken wir vom 19. Jahrhundert zum 15. Jahrhundert zurück. Wie eingangs erwähnt, vollzog sich in dieser Zeit der Umbruch vom späten Mittelalter zur Neuzeit. Neben anderen Einflussfaktoren geschah der Umbruch durch eine technische Neuerung, die mit dem Namen Johannes Gutenberg (1400 – 1468), dem Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, und den Rheinstädten Mainz und



Unvollendeter Dom  
Quelle: Internet





Straßburg, wo er lebte und arbeitete, verbunden ist. Lucien Febvre schreibt in seinem Rheinbuch, Seite 123, sinngemäß: Die Buchdruckkunst ist der Büchsenmacher, welcher die Waffen der modernen Welt schmiedet. Gutenberg druckte in der Zeit von 1452-1454 die 42-zeilige lateinische Bibel, die als eines der wichtigsten Bücher der Inkunabelzeit gilt. Straßburg entwickelte sich mit rund 20 Druckereien neben Basel, Nürnberg, Augsburg und Ulm zu einem Druckzentrum und erfuhr durch den Namen Johannes Mentelin (Jean Mantel) eine überregionale Bedeutung. Mentelin druckte Werke von Augustinus, Thomas von Aquin, Aristoteles, Albertus Magnus und 1466 die erste Bibel in deutscher Volkssprache.

Mit der neuen Technik war es selbstverständlich, dass sich in der Nähe des Rheins, in Frankfurt, die bedeutendste Buchmesse der Welt entwickelte. Sie datiert aus dem Jahr 1485 und war bis ins 17. Jahrhundert die zentrale Buchmesse Europas, ein merkantiler und geistiger Kongress. Mit der Reformation wurde Frankfurt durch Leipzig abgelöst, zumal die Werke deutscher Klassiker der Aufklärung zum größten Teil in Leipzig gedruckt und verlegt wurden. Erst im Jahre 1949, verursacht durch die deutsche Teilung, wurde die Frankfurter Buchmesse durch den Börsenverein des Deutschen Buchhandels neu gegründet und entwickelte sich zur größten internationalen Veranstaltung der Welt.

Noch ein Wort zu Gutenberg: Mit seiner Erfindung schuf er das erste Massenmedium der Geschichte und förderte somit die Ausbreitung des Humanismus, der Renaissance und der Reformation. Mit dem Druck von Büchern, Reden und Flugblättern und deren Verbreitung konnte die Reformation großen Einfluss gewinnen und letztlich die Spaltung in die beiden Konfessionen herbeiführen. Mit der Reformation wurde auch eine Kulturrevolution eingeleitet. Die Druckkunst ermöglichte Philipp Melanchthon, dem wirkungsvollsten Mitstreiter Martin Luthers, *praeceptor Germaniae*, Lehrer Deutschlands genannt, die Durchführung einer Schul- und Universitätsreform, die durch die einheitssprachfördernde Bibelübersetzung einen epochalen Schritt für den Bildungszugang breiter Bevölkerungsschichten ermöglichte.

Wenn wir uns mit dem Rhein und seiner Geschichte beschäftigen, dann ist es unerlässlich, über die Bedeutung des Judentums im Rheinland zu sprechen. Juden haben schon früh am Rhein gesiedelt. Die frühesten dauerhaften Gemeindegründungen sind aber erst für das 10. und 11. Jahrhundert nachgewiesen; das gilt im 10. Jahrhundert für Mainz und Worms, im 11. Jahrhundert für Speyer. Die drei Städte werden unter dem Begriff SCHUM-Städte zusammengefasst. SCHUM ist ein Akronym aus den hebräischen Bezeichnungen für Speyer = Spira, Worms = Uarmaisa und Mainz = Magenza. Sie lagen geographisch dicht zusammen und beherbergten bedeutende jüdische Gemeinden, die eng miteinander kooperierten. Mit ihren Talmud-Schulen waren sie Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit für das Judentum in Mittel- und Osteuropa. Man nannte sie auch zusammengefasst das *Jerusalem des Westens*. Die Rechtssatzungen, welche die Rabbiner während ihrer Versammlungen verfassten, gelten bis heute für das aschkenasische Judentum in Israel und Amerika. Es sind Vorschriften vor allem zum Ehe- und Erbrecht. Aschkenasische Juden bilden die größte Gruppe der heutigen Juden. Ihre Sprache war und ist teilweise noch das Jiddische, eine Art mittelhochdeutscher mit Hebräischem angereicherter Dialekt.



Bis heute sind in den SCHUM-Städten herausragende jüdische Ritualbauten und Grabdenkmäler aus dem Mittelalter erhalten, so die Monumentalmikwe und die um 1104 eingeweihte Synagoge in Speyer, der jüdische Friedhof in Mainz und der „Heiliger Sand“ genannte Friedhof in Worms. Auf dem Heiligen Sand befindet sich ein Grabstein aus dem Jahr 1058/59 und somit ist er der älteste jüdische Friedhof in Europa. Wegen ihres außergewöhnlichen jüdischen Erbes sollen die SCHUM-Städte Eingang in die UNESCO-Welterbe-Liste finden, wozu 2014 ein Förderverein gegründet wurde, der den entsprechenden Antrag unterstützt. Da von den mehr als 1000 Stätten, die bisher auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes stehen, keine davon ausschließlich dem jüdischen Erbe gewidmet ist, besteht die Hoffnung auf einen erfolgreichen Antrag.

Die Städte am Rhein waren häufig Tagungsorte für den Reichstag des Heiligen Römischen Reiches. Reichstag nennen wir die Versammlung der Reichsstände, d.h. der Kurfürsten, der weltlichen und geistlichen Reichsfürsten und der Reichsstädte. Es handelt sich um eine Institution, die durch Vertrag von 1495 als Gegengewicht zur Zentralgewalt von König und Kaiser geschaffen wurde und in unregelmäßigen Abständen in einer Bischofs- oder Reichsstadt zusammentrat. Ab 1663 tagte die Einrichtung bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1806 als Immerwährender Reichstag in Regensburg, wo die Fürsten von Thurn und Taxis in Abwesenheit des Kaisers den Vorsitz führten.

Vom 27. Januar bis zum 26. Mai 1521 hatte sich der Reichstag in Worms versammelt. Wichtige Themen des Reiches standen auf der Tagesordnung, z.B. Fragen der Besteuerung, Teilung der Habsburger in eine spanische Linie mit Karl V. und in eine österreichische mit seinem Bruder Erzherzog Ferdinand, wobei die Kaiserkrone in Zukunft bei den Österreichern bleiben sollte. Am 17./18. April wurde die *causa Lutheri* verhandelt, der bereits als Häretiker verurteilt und mit dem Kirchenbann belegt war. Die Frage des Kaisers, ob Luther die in seinen Büchern vertretenen Ansichten – es handelt sich vor allem um die Schriften mit den Titeln *Von der Freiheit des Christenmenschen*, *An den christlichen Adel deutscher Nation* und *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* – widerrufe, verneinte Luther und soll seine Verteidigungsrede mit den nie bewiesenen Worten beendet haben: *Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!* Doch sie stimmen sicher inhaltlich völlig mit dem überein, was er dem staatlichen Druck widerstehend ungebrochen seinem Gewissen und seiner Erkenntnis treu geantwortet hat. Die Folge seiner Weigerung war die Verabschiedung des *Wormser Edikts*, d.h. die Verhängung der Reichsacht. Martin Luther wurde nach Ablauf des ihm zugesicherten freien Geleits für *vogelfrei* erklärt. Der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise, sein Landesherr, gewährte ihm auf der Wartburg bei Eisenach Schutzhaft, die mit dem epochalen Ergebnis der Übersetzung der Bibel in die sächsische Kanzleisprache endete.



Gedächtniskirche der Protestation  
Quelle: Internet

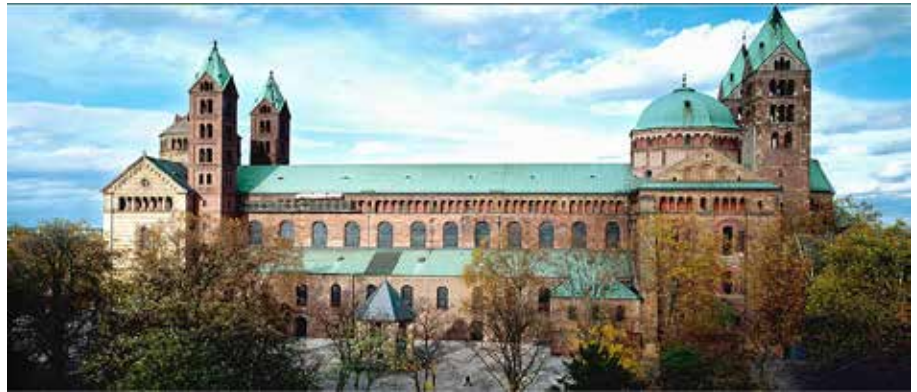
Die Folge seiner Weigerung war die Verabschiedung des *Wormser Edikts*, d.h. die Verhängung der Reichsacht. Martin Luther wurde nach Ablauf des ihm zugesicherten freien Geleits für *vogelfrei* erklärt. Der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise, sein Landesherr, gewährte ihm auf der Wartburg bei Eisenach Schutzhaft, die mit dem epochalen Ergebnis der Übersetzung der Bibel in die sächsische Kanzleisprache endete.



Für unser Thema sind zwei Reichstage in Speyer von großer Bedeutung. 1526 fand der Reichstag in Speyer unter dem Vorsitz des Erzherzogs Ferdinand von Österreich, dem Bruder von Kaiser Karl V., statt. Im Gegensatz zum Kaiser, der die strikte Durchsetzung des Edikts von Worms verlangte, rückte Ferdinand von dieser Forderung ab. Die Versammlung fasste einen moderateren Beschluss, indem sie die Durchführung des Edikts den Ständen überließ.

Vom 15. März bis 22. April 1529 tagte der Reichstag erneut in Speyer. Dieses Mal forderte er die Wiedereinsetzung des Wormser Edikts, die dann die *Protestation* zu Speyer auslöste. Die evangelischen Fürsten und Reichsstädte widersprachen der Verhängung der Reichsacht gegen Martin Luther. Von dieser Aktion leitet sich der Begriff *Protestantismus* ab. Die protestierenden Fürsten und Reichsstädte lehnten darauf hin jede militärische Unterstützung für Ferdinand im Ersten Österreichischen Türkischen Krieg ab. Heute erinnert die neugotische, 1893 bis 1904 erbaute Gedächtniskirche, auch Protestationskirche genannt, in Speyer an das Ereignis von 1529.

Der Rhein ist von seiner Quelle bis zur Mündung mit seinen unterschiedlichen Landschaften und den an seinen Ufern gelegenen attraktiven Städten schon immer ein touristisches Ziel gewesen. Achim von Arnim und Clemens Brentano schwärmten vor allem vom Mittelrheintal und begründeten die Rheinromantik mit. Sie romantisierten den Fluss und machten ihn an dieser Stelle zu einem Touristenmagnet. Wie häufig bei Massentourismus sind negative Erscheinungen unvermeidbar, so beispielsweise in Rüdesheim mit seiner Drosselgasse. Hier ist Romantik zu einem lärmenden Spektakel degeneriert und die Drosselgasse hat sich den Titel *Ballermann für Rentner* verdient.



Dom zu Speyer  
Quelle: Internet

Abschließend noch ein Wort zum Wein, der im Rheingau mit dem Riesling Weltgeltung erlangte. Die Qualität des Rheingauers sicherte ihm eine außergewöhnliche Reputation und entwickelte sich zu einem fürstlichen Getränk, das zu festlichen Menüs vor allem in europäischen Königshäusern nicht fehlen durfte. Auch in Shakespeares *Hamlet* ist der Rheinwein das Tischgetränk des Königs Claudius. Weingüter mit Weltruf sind Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg, früher im Eigentum der Fürsten Metternich, und Schloss Vollrads.

Vorstehenden Aufsatz widme ich Frau Barbara Beyersdörfer als Dank für jahrzehntelange harmonische und konstruktive Zusammenarbeit.



# Studentenexkursion nach Neunkirchen zur Neways GmbH

*von Thomas Bertel, M.Sc. wiss. Mitarbeiter Elektrotechnik / Elektronik*

Am 12. Januar 2016 besuchten 16 Studierende des DFHI- und des HTW-Studiengangs Elektrotechnik unter der Leitung von Prof. Dr. Volker Schmitt, das Unternehmen Neways GmbH in Neunkirchen. Dank der finanziellen Unterstützung des DFHI-Fördervereins konnte die Exkursionsgruppe in einem Reisebus nach Neunkirchen fahren. Die Neways GmbH ist ein niederländisches Unternehmen, das im Bereich des „Electronic Manufacturing Service“ (EMS) tätig ist. Seit über 13 Jahren produziert es im Saarland.

Der Standort in Neunkirchen ist auf den Bereich Automotive spezialisiert und stellt unter anderem für namhafte europäische Firmen elektronische Leiterplatten-Baugruppen her. Durch einen hochinteressanten Vortrag des Key Account Managers Thomas Braun und eine anschließende Führung des Operation Managers Joachim Ochs durch die Produktionshallen des Unternehmens erhielten die Studentinnen und Studenten Einblicke in den gesamten Produktionsablauf: beginnend beim Wareneingang, über die Bereitstellung der einzelnen Bauelemente bis zu den fertigen Baugruppen an den Fertigungslinien.



Foto: Thomas Bertel



Im Produktionsprozess spielt unter anderem die Nachverfolgbarkeit der verwendeten Bauelemente eine besondere Rolle, nach dem Motto: Welches Bauelement auf der Leiterplatte wurde wann von wem geliefert und wann wo auf der Leiterplatte verbaut. Auf insgesamt drei Fertigungsstraßen werden die Rohleiterplatten in Siebdruckern mit Lot beackert und in Bestückungsautomaten mit den Bauteilen versehen. So landen etwa 70.000 Bauelemente pro Stunde auf den Leiterplatten. Danach durchlaufen die Leiterplatten einen Lötöfen und gelangen schließlich zur Endkontrolle. Sie stellt einerseits sicher, dass nur funktionsfähige Produkte zur Auslieferung gelangen, und dient andererseits zusammen mit der permanenten automatisierten Überwachung aller Prozessschritte dazu, Aussagen über die Zuverlässigkeit des gesamten Produktionsablaufs zu gewinnen. Dabei ergeben sich Ansatzpunkte für eine stetige Optimierung der Fertigung im Hinblick auf höhere Qualität und kürzere Durchlaufzeiten. Das Aufgabenspektrum für Ingenieure in einem solchen Produktionsumfeld ist breit gefächert. Das Unternehmen Neways ist daher stets auf der Suche nach Ingenieuren verschiedener Disziplinen, die Spaß daran haben, an der Entstehung von elektronischen Produkten mitzuwirken.



Foto: Thomas Bertel

Wir danken an dieser Stelle dem Förderverein des DFHI/ISFATES für die finanzielle Unterstützung, und insbesondere auch der Firma Neways Neunkirchen GmbH für das zeitliche Engagement. Alles in allem eine sehr gelungene und erfolgreiche Exkursion.



# Die Tourismus-Profis von morgen studieren in der Großregion

## L'ISFATES a ouvert un nouveau cursus bilingue dans un domaine d'avenir: le tourisme

**Wer gerne reist, Sprachen lernt und offen für neue Kulturen ist, ist im neuen Tourismus-Studiengang gut aufgehoben.**

FÉLICIA PÖHLER,  
19, MERTEN

Der Tourismus wird in unserer Großregion immer mehr zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor, für den deshalb in den nächsten Jahren viele Arbeitsstellen geschaffen werden. Daher gibt es seit diesem Semester seitens des Deutsch-französischen Hochschulinstituts (DFHI), einer gemeinsamen Einrichtung der HTW Saar und der Université de Lorraine, einen neuen Studiengang.

Beim Verlauf des Studiums bleibt das DFHI seinen Prinzipien treu: Die Studenten verbringen ihre Studienzeit sowohl in Metz als auch in Saarbrücken, was ihnen durch die erlebte Mehrsprachigkeit und Interkulturalität deutliche Vorteile auf dem internationalen Ar-

beitsmarkt verschafft. Vertieft werden diese Fähigkeiten während des Pflichtpraktikums im jeweiligen Partnerland. Im dritten Semester kann man entweder in Metz eine „licence professionnelle“, also einen dualen bachelorähnlichen Abschluss oder in Saarbrücken einen Bachelor erhalten. Letzterer ist wie alle anderen Studiengänge des DFHI deutsch-französisch, sodass man nach Absolvierung sowohl einen französischen als auch einen deutschen Abschluss erhält, und auch von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) gefördert.

Die Absolventen können später zum Beispiel als Eventmanager, Reiseveranstalter oder in der Hotelbranche arbeiten. Catharina Schmidt (18, aus Homburg, Foto: privat) interessierte sich aus Liebe zu Frankreich für das DFHI: „Ich habe einen deutsch-französischen Studiengang ausgewählt, da ich als ich klein war sowohl

einen französischen Kindergarten als auch eine französische Grundschule besucht habe. Als ich dann in ein deutsches Gymnasium gewechselt habe, suchte ich mir einen deutsch-französischen Zweig aus, um weiterhin mit der französischen Sprache in Verbindung zu bleiben.“ Vom neuen Studiengang habe sie bei der Studienberatung erfahren. „Da ich sehr gerne reise und neue Kulturen kennenlernen möchte, war mir schnell klar, dass ich mich für



**Catharina Schmidt**

den neuen Studiengang Tourismus bewerbe.“

Diese Interessen teilt sie mit Kommilitonin Sabrina Rüter (23, aus München, Foto: privat), obwohl ihr Weg bis zum DFHI ein anderer war. „Tourismus und Spra-

chen miteinander zu verknüpfen ist eine ideale Voraussetzung für den späteren Berufsweg. Ein Tourismusstudium war mein Wunsch, da ich auf meine Hotelfachausbildung aufbauen möchte. Meine Liebe zum Reisen und dem Kennenlernen anderer Kulturen ergänzt das wunderbar. Der



**Sabrina Rüter**

interkulturelle Aspekt macht ein DFHI-Studium zu etwas besonderem.“ Für sie ähnelt das Tourismusmanagement zunächst der BWL, da es ein grundständiges betriebswirtschaftliches Studium ist. „Im ersten Jahr haben wir nur vier Stunden Tourismus und sonst alle betriebswirtschaftlichen Fächer, wie zum Beispiel Buchführung, Recht und Makroökono-

mie.“ In den nächsten Jahren kommen dann viele tourismusvertiefende Module hinzu, wie zum Beispiel Wirtschafts-, Kultur- und Tourismusgeografie oder Management in der Tourismuswirtschaft.

Beiden Studentinnen gefällt es in ihrem Studiengang gut. „Bis jetzt ist es interessant und abwechslungsreich, mit vielen Projekten“, meint Sabrina. Das sieht Catharina auch so: „Ich habe viele neue Leute kennengelernt, mit denen das Studentenleben jetzt schon sehr viel Spaß macht. Das Unisystem ist im Moment für uns Deutsche noch ein wenig chaotisch, aber in den ersten Wochen ist das auch verständlich.“

Wer reinschnuppern möchte, kann am Mittwoch, 3. Februar den Tag der offenen Hörsäle auf dem Campus Alt-Saarbrücken der HTW besuchen.

Im Internet:  
[www.isfates-dfhi.eu](http://www.isfates-dfhi.eu)

Quelle: Extra-Beilage der Saarbrücker Zeitung Dezember 2015



# Das Logo des DFHI

*von Prof. Rainer Reisel*

Als ich 1984 als deutscher Direktor die Leitung des DFHI übernahm, war meine Arbeit dadurch gekennzeichnet, die verdienstvolle Aufbauleistung meines Vorgängers, Herrn Professor Wilhelm Peter, für das 1978 gegründete Institut fortzusetzen. Notwendig war ferner, ein Logo, ein Signet, zu schaffen, welches die Identität und Bilingualität des Instituts nach außen zu repräsentieren hatte. Es lagen mehrere Entwürfe vor. Nach eingehenden Diskussionen entschied ich mich in Abstimmung mit den beiden Hochschulen für die beiden Wappentiere deutscher Adler und französischer Hahn, wobei die Flügelfedern die jeweiligen Nationalfarben tragen. Mit dem Logo wurden dann alle Papiere und Dokumente des Instituts versehen. Ein Kollege sprach scherzhaft von den deutsch-französischen „Brathähnchen“.

Durch Vermittlung des damaligen Direktors des Goethe-Instituts in Nancy, Herrn Dr. Egon Graf Westerholt, weilte der Chefredakteur der Wochenzeitung Die Zeit, Herr Roger de Weck, in den 80-iger Jahren in Saarbrücken und Metz und berichtete ausführlich über das DFHI in seiner Zeitung. Er verwendete in seinem Bericht das Logo, was nach seiner Auskunft wegen der hohen Symbolkraft viel Anerkennung erfuhr.

Französischerseits wurden im Laufe der Zeit doch einige subtile Einwände gegenüber unserem Signet geäußert. Einmal blickten Adler und Hahn nach links, was psychologisch als Blick in die Vergangenheit gedeutet wurde; zum anderen wurde bemerkt, dass der Schnabel des Adlers zu dicht am Hals des Hahns platziert sei, was somit sehr aggressiv wirke. Die Blickrichtung der beiden Wappentiere haben wir dann zukunftsorientiert nach rechts gewendet. Die Nähe des Adlers am Hals des Hahns wurde von uns als besondere Zuneigung interpretiert.

Noch ein Hinweis: Alle Drucksachen des DFHI tragen die Farben Schwarz und Gelb. Es sind die Farben Karls des Großen und damit die der Stadt Aachen. Die Verwendung der Farben bringt zum Ausdruck, dass unser Institut 1978 auf dem deutsch-französischen Gipfel in Aachen gegründet wurde.



## ***O Allemagne, quand je pense à toi, ...***



Prof. Gabriel Michel  
directeur de l'ISFATES

... je pense avant tout à de belles rencontres qui ont m'ont marqué.

D'abord enfant celle de la langue allemande qui est entrée dans ma vie : venant d'un village de la frontière (du côté français) mes grands-parents ne parlaient que l'allemand. Cet allemand c'était aussi le plattdeutch que l'on y parlait. La frontière cependant paraissait éloignée.

Mes premières rencontres c'était aussi la culture allemande qui me faisait rêver et voyager : Hesse, Goethe, Schiller, Hegel, Nietzsche, Arendt, Schlink, Schopenhauer, Bach, Beethoven, Haendel, Schuman, Wagner, Klee, Dix, Richter....

Mais la première fois que j'ai rencontré des allemands c'était à 22 ans à Osnabrück où j'étais animateur d'un camp de vacances franco allemand. Je me suis rendu compte de suite qu'il y avait de grosses différences culturelles entre animateurs et enfants selon leur pays d'origine. Je ne savais pas de qui je me sentais le plus proche mais ces différences me fascinaient. D'autres rencontres suivraient.

Par la suite à plusieurs reprises je me suis éloigné de l'Allemagne lors de mes séjours à Paris ou à l'étranger. Mais toujours l'Allemagne est revenue dans ma vie. C'est en 1988 que j'ai fait ma première rencontre suivie de plein d'autres : c'était Helmut (Groh) avec qui nous avons créé la filière informatique: tout de suite le lien s'est créé et malgré de nombreux obstacles nous avons réussi. Dans les réunions binationales les différences de cultures étaient visibles mais effacées par de fortes amitiés et la volonté de trouver toujours des solutions et c'est ce qui nous a toujours permis de continuer à développer le DFHI/ISFATES. Par la suite d'autres amitiés toujours aussi fortes se sont construites avec les collègues allemands mais aussi avec les étudiants et l'équipe administrative et toujours le même plaisir d'appartenir à un groupe original plein d'optimisme qui oeuvre pour un beau projet : celui de l'amitié entre nos deux beaux pays.

*Prof. Gabriel Michel, directeur de l'ISFATES*





## ***Denk' ich an Frankreich, dann ...***

... fällt es mir nach fünf Jahren beruflicher Tätigkeit in Paris, 10 Jahren Wohnsitz in Moselle, unzähligen Urlauben in den verschiedensten Winkeln dieses schönen Landes, als Vater von ehemals in Frankreich schulpflichtigen Kindern, Kooperationspartner in Lehre und Forschung und angesichts der vielen persönlichen und jeweils ganz eigenen Beziehungen, die über die Jahre entstanden sind, schwer Einzelaspekte herauszuheben.

Bevor ich also die wohlbekanntesten und im Kern oft wahren Klischees wie Spaß am Leben, die Wertschätzung des geschliffenen Wortes, den Stolz auf die eigene Geschichte etc. bemühe, will ich drei Paradoxe in sträflicher Verallgemeinerung herausgreifen, die einem zumindest auf den ersten Blick Rätsel aufgeben können:



Prof. Dr. Thomas Bousonville,  
Direktor des DFHI

- » In den Schulen wird in einer Form auf Autorität und Folgsamkeit Wert gelegt, die in Deutschland an vergangene Zeiten erinnert. Trotzdem bleiben Deutsche später an der roten Ampel stehen, Franzosen eher nicht.
- » Persönliche Beziehungen spielen in Frankreich – auch geschäftlich - eine größere Rolle, darüber hinaus sind sie im Durchschnitt sicher extrovertiert-emotionaler, aber das Gefühlige der Deutschen bleibt den Franzosen weitgehend fremd.
- » In der Arbeitswelt existiert ein Hang zum jovialen Umgang und schnellen Duzen und gleichzeitig besteht ein sehr hierarchisches Verhältnis zu Vorgesetzten.

Natürlich lassen sich diese anscheinenden Widersprüche wie so viele andere auf einer höheren Ebene auflösen. Wie? Das erfährt man im Studium am DFHI/ISFATES ...

*Prof. Dr. Thomas Bousonville, Direktor des DFHI*



## Nachtgedanken

Denk ich an Deutschland in der Nacht  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehen!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich behext,  
Ich denke immer an die alte,  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
Und in den Briefen, die sie schrieb,  
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,  
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre floßen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verflossen,  
Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesundes Land,  
Mit seinen Eichen, seinen Linden,  
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,  
Wenn nicht die Mutter dorten wär';  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Jedoch die alte Frau kann sterben.

## Pensées nocturnes

Si la nuit je pense à l'Allemagne  
Je me vois privé de sommeil  
Je ne peux plus fermer les yeux  
Ils se remplissent de chaudes larmes.

Les années viennent et puis s'en vont.  
Depuis que j'ai quitté ma mère,  
Douze années déjà ont passées,  
Renforçant désir et langueur.

Désir et langueur se renforcent.  
La vieille m'a jeté un sort,  
Je pense toujours à la vieille.  
Que Dieu garde la vieille Dame !

La vieille a tant d'amour pour moi,  
Que dans les lettres qu'elle m'écrit,  
Elle a, je vois, la main qui tremble.  
Son cœur de mère en est troublé.

Ma mère occupe mon esprit  
Longues, douze années ont passé,  
Douze longues années depuis  
Que, sur mon cœur, je l'ai serrée.

L'Allemagne a un fonds (1) éternel.  
C'est un pays robuste et sain,  
Avec ses chênes et ses tilleuls,  
Où je retournerais un jour.

Je n'ai pas tant besoin d'Allemagne  
Que d'y venir saluer ma mère.  
Jamais patrie ne périra,  
Mais peut mourir la vieille dame.



Seit ich das Land verlassen hab',  
So viele sanken dort in's Grab,  
Die ich geliebt - wenn ich sie zähle,  
So will verbluten meine Seele.

Und Zählen muß ich - Mit der Zahl  
Schwillt immer höher meine Qual,  
Mir ist als wälzten sich die Leichen  
Auf meine Brust - Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
Französisch heit'res Tageslicht;  
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Depuis mon départ du pays  
Beaucoup de ceux que j'ai aimés  
Sont dans la tombe – si je les compte  
Mon cœur se vide de son sang,

Mais il faut bien que je les compte.  
Leur nombre augmente ma douleur,  
Dansent les morts sur ma poitrine.  
Enfin, ils s'apaisent – Dieu merci !

Dieu merci ! le jour se réfracte  
A la belle clarté française.  
Voici ma femme (2) qui, de son rire,  
Chasse des allemands le souci.



(1) entendre „fonds“ au sens de „peuplement“  
(2) La femme de Heine (Augustine Crescence Mirat)  
était française.

Nachtgedanken von Heinrich Heine  
Quelle: [www.lyricstranslate.com](http://www.lyricstranslate.com)

Heinrich (Harry) Heine, zwischen Romantik und Realismus stehender bedeutendster deutscher Lyriker seiner Zeit, kommt am 13. Dezember 1797 auf der Bolkerstraße 53 in Düsseldorf zur Welt.

Seiner jüdischen Familie gehören Ärzte, Intellektuelle und Bankiers an. Er wächst in einer liberalen weltoffenen Umgebung auf. Nach dem Besuch des Lyceums in Düsseldorf (1807-1814) beginnt er eine Banklehre in Frankfurt und versucht sich dann als Kaufmann in Hamburg, was ihm aber misslingt. Dann studiert er in Bonn und Göttingen Jura.

1821 geht Heine nach Berlin. Neben seinem Studium kommt er dort vor allem im Salon der Rahel Varnhagen mit hochgeistigen Menschen der verschiedensten Kulturbereiche zusammen. 1825 tritt er zum Christentum über.

1831 zieht es ihn nach Paris, wo er ein Vierteljahrhundert verbringt. Auf der Höhe seines Lebens trifft ihn die Gewissheit, dass er bis an sein Lebensende bettlägerig sein wird. 1848 – im Jahre der großen Revolution – zwingt ihn ein unheilbares Rückenleiden auf seine „Matratzengruft“. Körperlich verfällt er rasch, doch bleiben ihm höchste geistige Energien bis zu seinem Tod am 17. Februar 1856.

Heinrich Heines Grab befindet sich auf dem Friedhof „Montmartre“ in Paris.

Quelle: Internet / <http://www.heine-kreis.de/>





## Discours und Dynamik

*Das DFHI verleiht uns Flügel: eine Randbemerkung des stv. Vorsitzenden des Fördervereins*

Meine lieben Leserinnen und Leser der aktuellen Ausgabe; ich hoffe Sie haben sich ebenso wie ich über das schöne Titelbild gefreut. Hahn und Adler im Discours. Jeder hat viel zu sagen; jeder will das Wort; jeder möchte seinen Weg gehen und den jeweils anderen mitnehmen. In Bezug auf Frankreich und Deutschland funktioniert das ja nun seit vielen Jahrzehnten ganz gut; wenn auch nicht immer reibungslos. Mal schauen wie es nun während der Fußballeuropameisterschaft wird; aber das nur am Rande.

Ich habe am vergangenen Freitag, an dem Tag, an dem die Veranstaltung „htw saar trifft Alt-Saarbrücken“ statt fand, eine ganz eindrückliche Erfahrung gemacht, die ich unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten möchte.



Das DFHI hat meinem deutsch-französischen Gedanken wieder „Flügel verliehen“. Denn auch das DFHI hatte einen eigenen Infostand auf diesem Fest, das dafür gedacht war, den anliegenden Unternehmen und den in der Nachbarschaft zum Campus Alt-Saarbrücken lebenden Menschen mal zu zeigen, was alles so in diesem Gebäude schlummert, das so verborgen zwischen Stadtautobahn und Hinterhöfen liegt. Und um es kurz zu machen: Die Studierenden des DFHI haben es flattern lassen und alle, die an ihrem Stand vorbeikamen, mitgenommen auf ihre binationale Reise.

Mir hat das wieder sehr viel Motivation gegeben, mich weiter dafür einzusetzen, dass junge deutsche und französische Studierende von uns auf ihrem Weg begleitet werden.

Danke Hahn, Danke Adler, Danke DFHI.

Förderverein DFHI e.V.  
htw saar

Waldhausweg 14, D-66123 Saarbrücken  
Tel. (+49) 681 5867 374 - Fax (+49) 681 5867 507  
E-Mail: [fv@isfates.com](mailto:fv@isfates.com)  
<http://fv.isfates.com>

